



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gesammelte Werke

Lebensfluten. Die Liebenden und der Narr. Märchen. Traumland

Kurz, Isolde

München, 1925-

Wach- und Tagesträume

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72413](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72413)

Wach- und Tagesträume

Im allgemeinen werden nach meiner Erfahrung die Träume leichter, wenn es dem Morgen zugeht; die Einwirkung der Sonne macht sich schon fühlbar, ehe sie selbst erscheint. Doch gibt es auch schreckhafte Tagesträume, die freilich, soweit meine Wahrnehmung reicht, immer mit krankhaften Störungen zusammenhängen.

So hatte ich einmal gegen meine Gewohnheit zum Nachtmisch schwarzen Kaffee genossen und mich deshalb am Nachmittag mit starkem Herzklopfen zu Bette legen müssen. Da schien es mir, als ob die Tür sich langsam öffne: hochoben an der Stelle, wo sonst der Kopf des Eintretenden erscheint, kam eine Hand hervor, die sich um die Türleiste legte, eine überlange hagere Gestalt mit totenblassem Gesicht, schwarzem Haar und ebensolchen Augenbrauen trat, sich bückend, über die Schwelle und wuchs beim Aufrichten hoch und höher hinauf. Der fremdartige Besucher tut ein paar Schritte gegen mich, da sehe ich, daß sein hageres Gesicht immer hagerer wird und die Knochen durchscheinen läßt, bis nur noch ein Totenkopf übrig ist, der bei meinem Aufschrei verschwindet. Hier hatte augenscheinlich der Traum aus der Schwärze des Kaffees und seiner Giftwirkung den schwarzhaarigen, schwarzgekleideten Tod herausgeholt.

*

Die Wachträume sind ein Kapitel ganz für sich. Sie unterscheiden sich von den echten nicht nur durch ihren krankhaften Ursprung und das leibliche Mißbehagen, das sie zu begleiten pflegt,

sondern vor allem durch eine scheinbare größere Körperlichkeit. Sie stammen nicht aus Traumland, sondern gehören irgendwie der dreidimensionalen Welt an, nächste Verwandte der Alpträume. Ihnen fehlt vor allem auch ein Hauptmerkmal des normalen Traums, die räumliche Verwandlung; sie gehen in nächster Nähe und in der wirklichen Umgebung vor sich, die wir auch in der Dunkelheit und mit geschlossenen Lidern ganz genau wahrnehmen. Ich gebe hier zwei einschlägige Fälle, den einen aus den neunziger Jahren, den andern aus dem Frühjahr 1903. Schauplatz beide- male Florenz.

Der erste begann mit einem schweren Traum, aus dem ich langsam zu mir kam. Ich glaubte nun völlig wach zu sein, denn ich wußte, daß ich zu Bette lag, und überdachte den gehabt Traum. Da öffnet sich die Tür, meine Mutter tritt mit Licht herein, fragt, warum ich gestöhnt hätte, ich spreche ihr von meinem Angsttraum und bitte sie, ein wenig bei mir zu bleiben, weil ich sonst fürchte, wieder einzuschlafen und abermals so schwer zu träumen. Sie stellt das Licht auf das Tischchen und setzt sich auf den Bett- rand. Plötzlich ist sie verschwunden und ich allein im Dunkeln. Nur der Umstand, daß meine Mutter damals am andern Stadt- ende wohnte, und daß die Tür meines Schlafzimmers nach wie vor verschlossen war, vermochte mich zu überzeugen, daß ich auch diesmal nur geträumt hatte, so unwiderleglich deutlich war die Erscheinung gewesen. Ob man bei gerichtlichen Zeugenausagen auch hinlänglich mit der Möglichkeit solcher Wachträume rechnet? In der Rückerinnerung, wo auch die wirklichen Geschehnisse in die zweidimensionale Welt einrücken, sind sie von diesen schon gar nicht zu unterscheiden.

Der zweite war von ähnlicher Art, nur viel verwickelter. Ich hatte die Nacht außer dem Hause bei einem schwererkrankten Familien- mitglied gewacht und mich erschöpft und vor Ermüdung ein wenig fiebrig am frühen Nachmittage zu Bette gelegt. Meine Mutter, die um jene Zeit bei mir wohnte, hatte einen Gang zu machen

und befahl beim Weggehen dem Mädchen an, mich unter allen Umständen schlafen zu lassen. Nach einer Weile klingelt es an der Flurtür. Das Mädchen kommt herein und sagt: Herr N. ist da und möchte Sie gerne sehen. Ich reiße mich mit Mühe aus dem Schlaf und antworte: Sage dem Herrn, wenn er warten wolle, würde ich aufstehen, ihn zu empfangen. Ich beginne auch in der That, als das Mädchen gegangen ist, die lange Knopfreihe am linken Armel meines Nachtgewandes aufzuknöpfen, was mir schon sehr schwer fällt. Am rechten Armel das gleiche zu tun vergesse ich aber. Dagegen flechte ich mit unglaublicher Mühe die Haare auf, um sie zu ordnen, aber gleichfalls nur auf der linken Seite. Dann sinke ich erschöpft von der Anstrengung in meinen Dämmerzustand zurück, bis das Mädchen abermals erscheint und sagt: Soeben ist Herr N. dagewesen; er wollte Sie nicht stören und schrieb an Ihrem Schreibtisch dieses Briefchen, das ich Ihnen geben soll. — Warum hastest du ihn denn nicht, zu warten? — Weil ich glaubte, Sie schliefen. — Du warst ja doch vor zehn Minuten hier und sprachst mit mir. Das Mädchen machte erstaunte Augen: sie hatte den ganzen Nachmittag mein Zimmer noch nicht betreten. Der Klingelzug war also von mir schlafend vernommen worden und richtig gedeutet, das erste Gespräch mit dem Mädchen war geträumt, hatte aber durchaus nicht geringere Deutlichkeit als das zweite; nur das Brieflein, das greifbar auf meiner Decke lag, gab einen Beweis für die Wirklichkeit. Der linke Armel war richtig aufgeknopt und die linke Flechte hatte ich aufzulösen begonnen; diese Tätigkeit war aber so erschöpfend, daß ich nicht damit fertig wurde.

Damit war jedoch der fragwürdige Zustand noch nicht beendet. Nachdem ich noch eine Zeitlang geschlafen, tritt meine Mutter mit Hut und Umhang ins Zimmer, fragt, wie mir's gehe, und beginnt von einer Begegnung zu erzählen, die sie soeben auf dem Ponte Vecchio gehabt. Gleich darauf ist sie weg und ich wieder eingedämmert. Nun aber kommt sie nach einer Weile abermals

ins Zimmer mit Hut und Umhang, setzt sich an mein Bett, fragt nach meinem Befinden und erzählt von der gleichen Begegnung auf dem Ponte Vecchio. Das hast du mir ja schon alles erzählt, sage ich verwundert. — Wie kann ich dir das erzählt haben? Ich komme ja eben erst nach Hause, antwortet sie nicht minder verwundert. — Warst du denn nicht vor ein paar Minuten im Zimmer? — Gewiß nicht, ich komme in diesem Augenblick zurück. Ich war so verblüfft, daß ich zweifelnd ihre Hand betastete, ob sie von Fleisch und Wein sei, und fragte: Bist du es diesmal wirklich? — Warum sollte ich es denn nicht sein? sagte sie beunruhigt, denn sie glaubte, ich spräche im Fieber. Ich war noch immer nicht völlig überzeugt und sagte noch mißtrauisch, aber schon halb scherzhaft: Wie soll ich dir jetzt glauben? Vorhin tatst du doch auch, als ob du es wärest.

Ich hatte also die beiden kleinen Szenen in dem halbawachen Zustand schnell nacheinander doppelt erlebt, einmal im Wachtraum, dann in der Wirklichkeit. Ob sich das Vorkommnis unter die telepathischen Träume rechnen läßt, weiß ich nicht. Die Persönlichkeit des Besuchers war freilich leicht zu erraten, wogegen für die Begegnung am Ponte Vecchio, wenn sie auch nicht außer dem Bereich absehbarer Möglichkeit lag, doch keinerlei Anhaltspunkt gegeben war. Das erste Gespräch mit meiner Mutter mußte ich noch heute unverbrüchlich wahr glauben, wenn ich nicht durch das zweite aufgeklärt worden wäre.